

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 49 (1976)

Heft: 2

Artikel: Wald und Tierwelt

Autor: Eiberle, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-774708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wald und Tierwelt

Der Gartenschläfer ist nicht so sehr wie der Siebenschläfer an Laubwälder gebunden. Er kommt auch in reinen Nadelwäldern bis hinauf zur Waldgrenze vor. Photo W. Tilgner

Contrairement au loir, le lérot n'habite pas exclusivement la forêt de feuillus. On le trouve aussi dans les forêts composées seulement de conifères, jusqu'à la limite des arbres

Il ghio dei giardini non è tanto legato alle foreste di alberi frondiferi come il ghio comune. Esso vive infatti anche nelle foreste di sole conifere, fin verso il limite massimo dell'espansione forestale

The lerot or garden dormouse is not so much restricted to deciduous forests as the common dormouse. It is found even in pure coniferous stands up to the tree-line

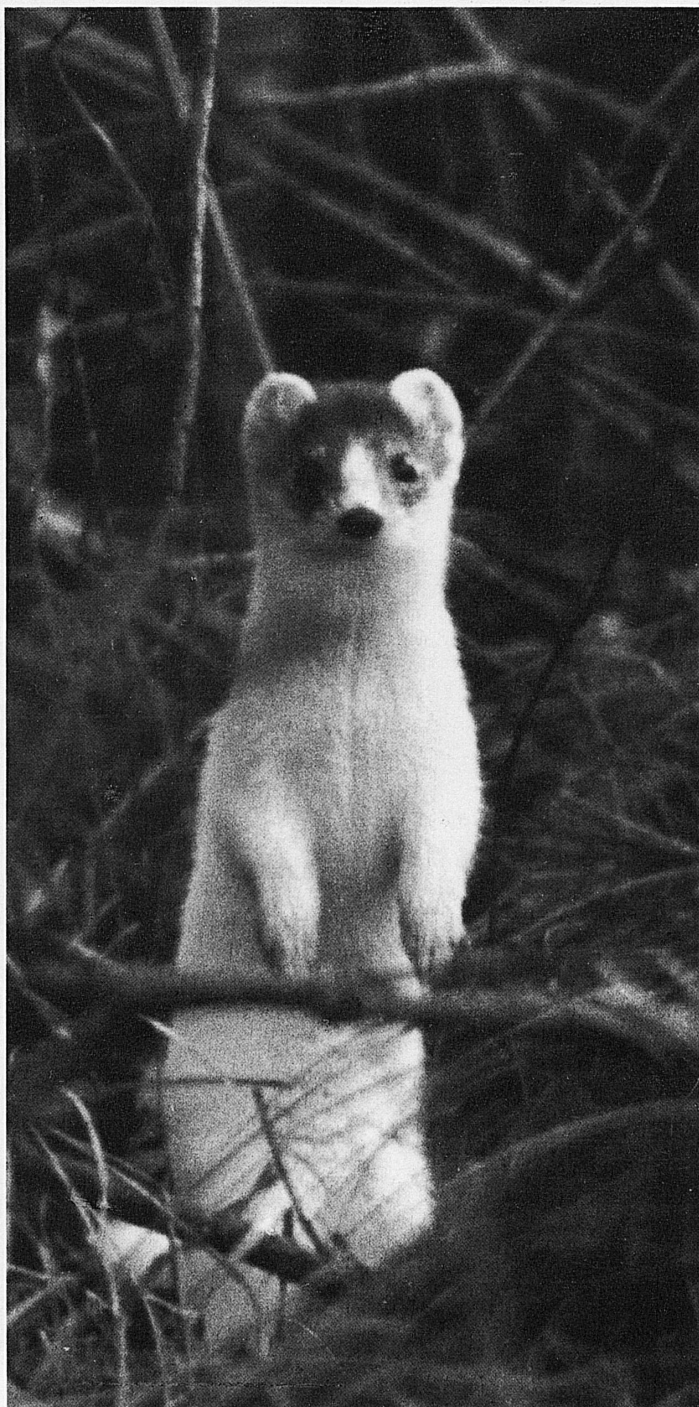


Der Raufusskauz besiedelt die Nadelwaldstufe unserer Gebirge. Er tritt dort gerne als Nachbewohner von Schwarzspechthöhlen in Erscheinung. Photo W. Tilgner

La hulotte habite la zone des forêts alpines de conifères. Elle a coutume de s'installer dans les cavités abandonnées par les pics noirs

La civetta è di casa nelle foreste di conifere delle nostre montagne. Essa abita volentieri nelle buche abbandonate dal picchio nero

The rough-footed screech-owl is a denizen of the coniferous forests of the Alps. It often takes over the nesting holes previously used by the black woodpecker



Links: Das Hermelin ist kein ständiger Waldbewohner. Als Mäusejäger siedelt es aber gerne in Kleingehölzen aller Art.

Rechts: Der Edel- oder Baummarder lebt vorzugsweise in grossen, zusammenhängenden Waldgebieten. Er ist leider in der Hügellstufe selten geworden.
Photos N. Koch

A gauche: L'hermine n'est pas un habitant permanent de la forêt. La chasse aux souris l'incite à gîter aussi dans les taillis et les fourrés

A droite: La martre commune vit de préférence dans de vastes espaces sylvestres d'un seul tenant. Elle est malheureusement devenue rare dans la région des collines

A sinistra: L'ermellino non abita costantemente nella foresta. Quale cacciatore di topi vive volentieri anche nel sottobosco di qualunque genere

A destra: La martora nobile, detta anche martora d'albero, vive prevalentemente nelle grandi regioni boschive. Purtroppo questo animale è oramai molto raro nella regione delle colline

Left: The ermine or stoat is not a permanent denizen of the forest, but as a hunter of mice it often settles in spinneys or thickets

Right: The pine marten prefers a habitat of large, cohesive forest areas. It has unfortunately become rare in the hills



Der Rotrückenschwäger bevorzugt klimatisch milde Gebiete. Seine Lebensstätten sind die Waldrandzonen und Hecken. Photo N. Koch

La pie-grièche grise préfère les climats tempérés et niche à l'orée de la forêt et dans les haies

Il sassello preferisce le regioni a clima temperato. Il suo habitat comprende le zone marginali delle foreste e i cespugli

The red-backed shrike needs a mild climate. Its nesting areas are hedges and the margins of woods

Der Feldhase ist in der Auswahl seiner Lebensstätte sehr anpassungsfähig. Im Winter sucht er jedoch gerne den Wald und die Feldgehölze auf, wo er Nahrung, Deckung und Schutz vor extremen Witterungseinflüssen findet. Photo N. Koch

Le lièvre commun s'adapte à divers environnements. Il donne cependant en hiver la préférence à la forêt et aux taillis, qui lui procurent tout à la fois la nourriture, le gîte et une protection contre les intempéries

Nella scelta del proprio habitat la lepre dimostra una grande capacità di adattamento. D'inverno però essa sceglie di preferenza la foresta e le macchie

The hare is very adaptable as to habitat. In winter it often withdraws into the woods or to thickets



Bereits im letzten Jahrhundert wurde der Luchs in unserem Lande ausgerottet. Wiederansiedlungsversuche berechtigen zur Hoffnung, dass diese Grosskatze bei uns wieder heimisch werden kann. Photo L. Lienert

Le lynx a été exterminé dans notre pays déjà au siècle passé. Des essais de réadaptation justifient l'espoir qu'il s'acclimatera de nouveau dans nos régions

Già il secolo scorso la lince è stata sterminata nel nostro paese. Gli esperimenti di reintegrazione di questo felino permettono di sperare che esso possa di nuovo prosperare nelle nostre regioni

The lynx was exterminated in Switzerland in the course of the 19th century. Attempts are now being made to reintroduce it, and there is a hope that it will once more establish itself in the Alpine forests

Wald und Tierwelt

Mehr als unsere Generation wird die Zukunft ein vielseitig funktionsfähiger Wald benötigen, der alle für den Menschen entwicklungsnotwendigen Leistungen erbringt. Gleich wie die Pflanzenwelt zählen auch die freilebenden Tiere zu den oft übersehenen, aber bedeutsamen Landschaftselementen, welche die geistige Entfaltung des Menschen fördern können und allein schon aus diesem Grunde in ihrem Formenreichtum erhalten werden sollten. Wohl hat der Mensch aus Erwerbsgründen, Heilaberglaube, Angst vor Konkurrenten oder aus Jagdleidenenschaft schon viele Tierarten ausgerottet und durch grossräumige Zerstörungen an der natürlichen Pflanzendecke ganze Tiergemeinschaften umgeformt; sein Einfluss war indessen nicht durchwegs destruktiv, da er auch gestaltend auf die ursprüngliche Waldlandschaft einwirkte. Die vorindustrielle Agrargesellschaft lebte bei uns überwiegend in einer von der bäuerlichen Nutzung geprägten, naturnahen Kulturlandschaft, in der ein Grossteil der ehemaligen Waldtiere erhalten blieb, wo aber zusätzlich auch noch viele charakteristische Feldtiere leben konnten. Die harmonisch gewachsene Kulturlandschaft zeichnete sich daher durch eine besonders reich entwickelte Tierwelt aus, und erst im Zeitalter der Industrialisierung erreichten die durch den Menschen verursachten Umweltveränderungen eine derart hohe Intensität, dass viele Tiergemeinschaften dauerhaft verarmten. Als wichtigste Ursachen dieser Entwicklung sind einerseits die fortschreitende Vernichtung der naturnahen Pflanzengesellschaften zu nennen, andererseits aber auch die zunehmende Ausbreitung von Schad- und Schmutzstoffen in allen Lebensstätten, die beide nur schwer oder kaum mehr rückgängig zu machen sind. In allen hochzivilisierten Landschaften ist es neben den stark gefährdeten Feuchtstandorten und Kleingehölzen vor allem noch der Wald, in dem sich artenreiche Tiergemeinschaften ausbilden. Dieser Lebensraum wird durch die Pflanzenwelt in zahlreiche Schichten, Mischungsformen und Entwicklungsstadien unterteilt, die gesamthaft für die Tiere ein äusserst mannigfaltiges Angebot an daseinsnotwendigen Voraussetzungen zur Folge haben. Dementsprechend können daher viele Tierarten mit den unterschiedlichsten Lebensansprüchen auf verhältnismässig kleinem Raum mit- und nebeneinander leben, ohne dass der gegenseitige Wettbewerb allzu grosse Bedeutung erlangt. Von grossem Vorteil für die Tiere und in seiner Wir-

kung weit über das eigentliche Waldareal hinausreichend ist der Umstand, dass sich im Übergang des Waldes und der Kleingehölze zu den Gewässern, zu den alpinen Rasen- und Felsfluren oder zum offenen Kulturland jene biologisch sehr aktiven Randzonen ausbilden, die stets auch von einer reich entwickelten Tierwelt besiedelt sind. Es begegnen sich hier nämlich nicht nur die Arten aus den benachbarten Lebensstätten, sondern es kommen weitere Tierformen hinzu, die zeitweise oder regelmässig in solchen gemischten Lebensstätten hausen. Von der fortschreitenden Verbreitung von Schadstoffen, die über die Nahrungsketten in alle Lebensräume gelangen, bleibt auch die Tierwelt des Waldes nicht verschont.

Da jedoch die flächenmässige Verwendung von Insektengiften und Unkrautvertilgungsmitteln im Walde zu den seltenen Ausnahmen gehört, sind wenigstens die indirekten Folgen nicht zu erwarten, die sich bei der häufigen Anwendung dieser Mittel einstellen können. Namentlich im offenen Land ist heute für spezialisierte Tierarten die Nahrungsbeschaffung infolge der Insektenarmut und wegen des starken Rückgangs der Wildpflanzen vielfach erschwert. Die Erhaltung einer artenreichen Tierwelt setzt nicht nur Schutzverordnungen oder Schutzgebiete voraus. Der beste Artenschutz bleibt wirkungslos, wenn die artspezifischen Lebensräume verlorengehen, und selbst mit deren Erhaltung sind auch nur Teilerfolge zu verzeichnen, sofern es nicht gelingt, die weitere Verseuchung der Umwelt mit Schadstoffen durch technische Massnahmen des Umweltschutzes und mit umweltpfleglichen Nutzungsmethoden in der Land-, Forst- und Energiewirtschaft zu verhindern. Im Walde sind die vielseitigen Lebensorte, die Beständigkeit der Lebensbedingungen und die Eigenart der Tiergemeinschaften vor allem an die standortsheimischen, gesellschaftsprägenden Baumarten gebunden. Die beste Gewähr für den Fortbestand einer naturnahen Waldfauna besteht daher in der Wahl standortsgemässer Baumarten und ihrer Mischungen. Überall dort, wo der Mensch den Wald als gesundes und ökologisch stabiles Landschaftselement pflegt und erhält, lassen sich trotz der technischen Entwicklung vielseitig strukturierte Lebensstätten bewahren. Der naturnahe Wald ist in der Kulturlandschaft wohl der einzige Lebensraum, wo dies ohne Zielkonflikte mit den übrigen menschlichen Bedürfnissen möglich ist.

K. Eiberle

